Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Der Führer. 1927-1944
# 1927

1 (5.11.1927)

Visual Library

Ztg. 1927 nr. 31.
12
Ztg. Kurs. 120

Einzelpreis 20 Pfennig.

Samstag, 5. November 1927

Jahrgang 1927
Folge 1

# Der Führer

BADISCHE LANDES-BIBLIOTHEK KARLSRUHE

Weckrufe nationalsozialistischen Glaubens und Wollens

Anschrift: „Der Führer-Verlag". Schriftl.: Karlsruhe, Hirschstr. 20. Fernsprecher 6808. Postscheckkonto: Ludwig Ankenbrand, Karlsruhe 29195. Der Führer erscheint jeden Samstag. Bezugspreis 85 Pfennig zuzüglich Postgebühren. Gerichtsstand Karlsruhe.

Herausgeber: Robert Wagner.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Ludwig Ankenbrand, Karlsruhe.

Anzeigenpreis: 1mm 5 gesp. Anzeigenzeile 10 Pfennig, 1/4 Seite 50 Mk. usw. Sonderfälle nach Tarif. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt, Betriebsstörung Streik usw. kein Anspruch auf Nachlieferung.

## Der 100-Millionenbetrug an den Sozialrentnern im Saargebiet.

### Das Veto des „Deutschen Kaisers" von Dawes Gnaden.

### Wie der sozialdemokratische Ministerpräsident Krüger den Kapitalismus vernichtet . . . . .

Aber das „Weltgewissen" findet das in Ordnung. Das erweiterte Weltgewissen.

Im Saargebiet schreit die Not der Sozialrentner zum Himmel. Durch Inkraftsetzen des Gesetzes über die Sozialversicherung des Saargebietes vom 19. April 1922 wurden die saardeutschen Sozialrentner um rund 100 Millionen gepreilt. Dieser Betrag soll nun vom Reichstag für alle Ewigkeit sanktioniert werden. Um das zu verhindern, hungern sie die letzten Groschen zusammen, schicken eine Abordnung zum Reichstag in Berlin. Finden überall verschlossene Türen, denn es ist längst abgekartete Sache, daß „man", dem Bruder Briand zuliebe, die Saarvorlage „geräuschlos", im Sinne der französischen Saarverwaltung annimmt. Und so kommen sie zu den Nationalsozialisten.

Sitzung. Die Vorlage wird durchgepeitscht. Erste Lesung, zweite Lesung, schon will man, entgegen der Reichstagsordnung, in der gleichen Sitzung zur dritten Lesung und damit zur Annahme schreiten . . . da fährt unser Abg. Stöhr dazwischen. Verhindert mit allen gegebenen Mitteln den Betrug, die Auslieferung der kerndeutschen Saarländer an französische Willkür. Hoch gehen die Wogen der Empörung von rechts bis links — aber nicht über das abgekeimte Spiel, sondern über dessen Störung. Man hat doch keine Zeit mehr zu verlieren, um sich mit solchen Bagatellen herumzuärgern; das Saargebiet ist weit und der Hunger der armen Sozialrentner tut doch den Herren Volksvertretern nicht weh! Denn sie wollen in die Ferien. Und darum ist der Reichstag auf einmal einig von rechts bis links, wie es sonst nur möglich ist, wenn die Erhöhung der Abgeordnetendiäten auf der Tagesordnung steht.

Und als die Nationalsozialisten nicht klein zu kriegen sind, als sie fest bleiben und den Betrug — Kompromiß nennt man das — ablehnen, da fällt eben die Vorlage unter den Tisch, die Saarländer hungern weiter bis zum Januar, der Reichstag fährt in die Ferien.

Durchs Land aber heult die Journaille, tobt über das Verhalten der Nationalsozialisten, das daran schuld trägt, daß die Unterstützung der saarländischen Sozialrentner verzögert wird. Jawohl, wir tragen diese Schuld. Hätten wir geschwiegen, dann wäre dieser Betrug ausgeführt, dann wäre ein armseliges Almosen für die Aermsten der Armen ausgeworfen worden. Und das haben wir verhindert, weil wir dem Volke keine Almosen, sondern sein Recht geben wollen. Wir hatten allerdings nicht mit Volksvertretern gerechnet, die keine Zeit haben, über die Abänderung einer Vorlage zu verhandeln, weil sie in die Ferien fahren wollen.

Und sie fuhren in die Ferien. Fuhren zu gleicher Zeit, wo in Mitteldeutschland der deutsche Bergmann um seine Existenzfristung kämpfte, wo ein Streik tobte um Forderungen, die tausendmal zu Recht bestanden. Ein Streik aber auch, der zerschellen mußte und bereits zerschellt ist, ohne etwas Nennenswertes zu erreichen, weil seine Frontrichtung falsch war, weil er den sichtbaren Feind bekämpfte, nicht aber den, dessen Profitgier in Wirklichkeit den Schaffenden ausbeutet, den Juden; in diesem Falle den Diktator auf dem europäischen Kohlenmarkt, den tschechischen Juden Petschek.

Sie aber fuhren in die Ferien . . .

## Zum Geleit.

Zum ersten Male tritt Euch der „Führer" vor die Augen. Gar manche Mühe hat es gemacht, bis er soweit war. Oder glaubt Ihr, man könnte heute eine Zeitung einfach aus dem Handgelenk schütteln und verkaufen und dann sei die Sache fertig? — — — Das kann sich die Schutzgarde des Finanzjuden leisten, der sozialdemokratische Vorwärts z. B., aber keine Bewegung, deren Kampf gegen diesen marxistischen Schwindel gerichtet ist.

So wollen wir unser Blatt halten: **sauber das Gewand und ein klares Aus- und Hineinschauen.** Ehrlich und offen werden wir Euch zeigen, wo man uns dumme Michels im eigenen Haus zu Kulis und Sklaven gemacht hat, wie die droben uns von Tag zu Tag schlimmer begaunern an Leib und Seele, werden Euch sagen, wie wir dagegenstehen werden und wenn sie das ganze Land mit Zuchthäusern verbauen. Soweit haben sie uns gebracht in unserer Harmlosigkeit, daß die gleichen Kerle, die mit uns an der Loretto und Douaumont gelegen haben, von jenen terrorisiert werden, die damals noch die Läuse aus dem Pelz kratzten und das Ganze heißt auch noch zu allem Hohn Freiheit, Schönheit und Würde. — — — Wenn man drandenkt, dann möchte man diese Halunken, die nichts besseres zu tun wissen, als unser bedauernswertes Volk zu begaunern, man möchte diese Vampyre einmal mitnehmen und eine Viertelstunde lang an so einer kantigen Ecke des Krieges aushalten lassen und ihnen hernach die Peitsche geben. Wir werden es ihnen sagen und sie werden uns **kein Maul mehr verbinden können,** weil wir es hinausschreien so lange und so laut wir können. Da mag der „Volksfreund" in Karlsruhe nur toben mit seinen demagogischen Hetzartikelchen, der Jude kommt auch ein mal ans letzte Loch und dann hört er auf zu flöteln und dann spielen wir zum Tanze auf. Wir werden es können bei Gott; wenn der Michel schläft, dann ist er wie ein Tölpel, aber wenn er einmal aufwacht, dann gibt's ein grausiges Morgenrot. **Dann fallen die papiernen Stacheldrähte der Paragraphen zusammen** und dann ist der Marsch der deutschen Arbeiter in die Gefängnisse der Demokratie zu Ende und — Bönzlein, Bönzlein deine eigenen Schafe werden sich einmal für dich in reißende Wölfe wandeln! Sei auf der Hut, rotes Hetzblättchen, man kann nicht ewig den Menschen Handschellen anlegen, sie brotlos machen in niedrigstem Terror und verleumden, beschimpfen, aufhetzen, — — ohne daß nicht doch einmal die Stunde käme, da alles offenbar wird.

O, wir wollen offen mit Dir reden, wollen es mit Euch allen tun und uns nicht fürchten, vor den sichtbaren Engeln und den unsichtbaren Teufeln, welche uns heute in ihren Krallen halten.

**Das wird unser Führer sein, ein ganzer Kerl,** der in die Zeit nicht hereinpaßt, weil sie zu dreckig ist für all das, was wir selber einmal groß und erhaben empfunden, der aber dennoch drinnen steht, weil der Wahrheit nie einer was tun kann, **so zeigt er hinüber ins Neuland der Zukunft,** die uralt sein wird, weil alles, was aus der Seele des Menschen in seiner guten Stunde geboren ist, ewig alt und neu zu gleicher Zeit ist.

He. Wo.

## Silberstreifen.

### Die Maske fällt . . .

Der Reparationsagent Parker Gilbert, Deutschlands ungekrönter Kaiser, erhob gegen die geplante Besoldungsordnung als bestallter Gerichtsvollzieher der Hochfinanz Einspruch. Fürwahr, Stresemanns Silberstreifen werden immer deutlicher, bald werden sie Form und Gestalt gewinnen und als das Glitzern der Bajonette auf den Gewehren der Dawes-Eintreibungsarmee zu erkennen sein.

Und der arme Prolet, der im August 1924, belogen und irregeführt von der marxistischen Presse, hoffnungsfreudig in die Dawessonne blickte — schaut heute in den Mond!

Das „souveräne" Volk hat zu kuschen, mag auch die Sklavenpeitsche des Finanzjuden noch so unerbittlich auf seinen Rücken niedersausen. So wollen's unsere Erfüllungspolitiker.

Deutscher Sklave! Nicht vergessen!!! — — — auf den Tag!!!

Der Judenpresse ist das nebensächlich und unwichtig. Sie hat ganz andere Dinge zu tun. Z. B. den jüdischen Einbrecher und Mörder Schwarzbarth zum „Rächer und Märtyrer" zu stempeln. Wir gönnen ja den Juden ihren „Volkshelden", er paßt für sie. Man verlernt ja so langsam, sich noch über irgend etwas zu wundern. Auch über das Urteil des französischen Gerichts, das einen gemeinen Mörder freispricht, weil er eben ein Jude ist. Freispricht? Nein, doch nicht ganz: er muß ja der Witwe des ermordeten Ukrainers Schadenersatz zahlen. In Höhe von 1.— Franc = 16 Pf. Merkt ihr den Hohn?

**Nationalsozialisten und Gesinnungsfreunde**

deckt euern Bedarf nach Möglichkeit nur bei unseren

**Inserenten!**

# Proklamation.

An alle Deutschen! Männer wie Frauen!

Es ist an der Zeit! Der Feind steht im Lande! Mitten unter Euch!

Noch tanzt und jubelt Ihr und wollt ihn nicht sehen. Noch redet er Euch süße Worte vor von Völkerfrieden und Verständigung. Aber schon wißt Ihr's alle: Es ist Lüge! Es ist Lüge!

Die Zeiten sind vorbei, wo Ihr an Phrasen und Versprechungen glaubtet. Das war einmal! Der hochgebildete deutsche Michel hat an den Ohrfeigen gelernt, die die Geschichte der letzten zehn Jahre ihm mit erfrischender Rücksichtslosigkeit ins Gesicht geschlagen hat. Noch ist er zu faul und zu feige, mit seinen Verführern und Vernichtern aufzurechnen.

Doch es wird Zeit! Es wird Zeit!

Er nahm Hypothek über Hypothek auf seinen Besitz, bis er von den Anleihen nicht mehr die Zinsen aus vordem Geliehenen decken konnte. Nun ist es mit dem Pumpen aus. Jetzt heißt's: Vogel friß oder stirb. Arbeiten oder verrecken. Da habt Ihr Brot! Zwar nicht genug für Euch alle. Aber für einige. Für die Fleißigsten und Willigsten, für die, die dem Vernichter ihrer Freiheit keine Knüppel zwischen die Beine werfen.

Die andern sollen gehen, wo der Pfeffer wächst.

Es ist Mathäi am letzten! Dreht und windet Euch! Macht Sprüche und Ausflüchte! Drescht Phrasen von Schönheit und Würde, von Weltfrieden und Versöhnung! Die halten so lange, wie der Magen stille schweigt. Beginnt der zu reden — er spricht eine deutliche Sprache — dann hört das Gefasel auf. Tatsachen sind stärker als Versprechungen. Das war immer so; das ist auch heute noch so und wird in alle Ewigkeit so sein. Aus dem kommunistischen Manifest ist bis auf diesen Tag nicht eine Aehre herausgewachsen, aus dem Ihr Brot backen konntet, um Eure Kinder satt zu machen. Wohl aber hat es Euch wacker geholfen, tausende von Morgen Land zu verlieren, auf denen jetzt Getreide hochschießt, das die Kinder des Feindes groß macht, damit sie Euch nach 15 Jahren endgültig den Schädel einschlagen. Das ist die Wahrheit! Das ist die Wahrheit!

Was hat man Euch nicht alles versprochen, seitdem Ihr Euer Geschick selbst in die Hand nahmt? Angefangen vom Paradies auf Erden bis zum Betriebsrätegesetz und Achtstundentag. Und nun rechnet auf! Rechnet auf: Was hat man Euch gehalten?

Nichts! Nichts! Steine gab man Euch statt Brot. Einen Geßlerhut statt Freiheit. Und ein Hundeleben für ein Paradies auf Erden. Man hat Euch betrogen. Man betrügt Euch heute noch. Man wird Euch in alle Ewigkeit betrügen, wenn Ihr nicht mit der Faust dreinschlagt und dem Verbrechen am Volke ein Ende, ein ganzes Ende macht.

Der Prolet geht stempeln. Warum schreit er's seinen Unterdrückern nicht ins Gesicht: Ist das alles? Ist das alles? Hat man mir dafür die Knochen in Fetzen geschossen, und haben Frau und Kind dafür vier Jahre lang gehungert und geweint? Du feiste, feige, fette Canaille, heraus mit meinem Staat! Her mit Freiheit und Brot! Und wenn Du sagst, es muß gehungert werden um alte Schuld, warum gibst Du nicht ein Beispiel und hungerst mit uns, der Du ein vollgerütteltes Maß von dieser alten Schuld trägst?

Der Kriegsinvalide steht an den Straßenecken, mitten in Glanz und Licht und bettelt, sich die Groschen zusammen, die ihm die in Hundertmarkscheinen gestohlen haben, die sie ihm nunmehr mit Hohn und Gift in Pfennigen wieder in die schmutzige Mütze werfen. Warum dreht er den Krückstock nicht herum und schlägt seinen Peinigern den Schädel ein? Wäre das nicht billig? Gibt ihm nicht Gott ein Recht dazu, jenes Recht, das in den Sternen hängt? Wo hat man Euch gelehrt, zu Schimpf und Spott und Hunger zu schweigen? Und um das betteln zu gehen, was Eure Vernichter Euch huckepack abgegaunert haben?

Statt zu handeln, schlagt Ihr Euch gegenseitig die Köpfe ein. Verdient Ihr denn anderes als Hunger und Prügel? Ihr Dummen, Ihr Feigen, Ihr Kleinmütigen und Verzweifelten! Gaben Euch dafür die Väter ein gesegnetes Land, daß Ihr es Euch nehmen laßt und sagt noch dankeschön und lüftet den Hut? Seid Ihr Männer, seid Ihr Deutsche, seid Ihr Arbeiter?

Wir rufen Euch auf! Ihr alle von Amboß und Feder, von Faust und Stirn! Ihr Männer und Frauen!

Es ist Zeit! Es ist Zeit!

Tötet die Zwietracht, die der Feind unter Euch sät!

Hört auf, Euch einander zu hassen und zu verfolgen und seid einig im Haß und in der Verfolgung Eurer Vernichter!

Wir proklamieren:

Freiheit und Brot!

Es ist der Ruf des jungen Deutschland!

Stimmt mit ein!

Anschließen! Anschließen! Dr. Goebbels.

# Wehrhaftes Bauerntum.

Cäsar berichtet von den Sueben, daß ihre wehrfähigen Männer abwechselnd immer je ein Jahr sich dem Ackerbau und dem Waffendienst widmeten. Jeder Suebe war Krieger und Ackerbauer in einer Person, Pflugschar und Schwert waren ihm gleichermaßen vertraut. Er war das Urbild des heldischen Menschen, den das völkische Deutschland als Wurzel seiner Kraft verehrt.

Aber der wehrhafte Ackerbauer fiel dem Gesetz der Arbeitsteilung zum Opfer. Die steigenden Ansprüche einer sich entwickelnden Landwirtschaft und die Lasten fortgesetzter Kriegszüge waren für eine Manneskraft — und sei es die stärkste — nicht mehr zu bewältigen. Es trat die Aufspaltung des heldischen Menschentums ins Berufsmenschentum ein. Wehrstand und Nährstand fielen auseinander.

Beide Stände schlossen Verträge miteinander. Der Ackerbauer übernahm die Unterhaltungspflicht, der Krieger die Schutzpflicht. So entstand das mittelalterliche Lehnssystem. Es waren durchaus ehrenhafte Abmachungen. Beide Teile wurden durch sie zu Leistungen verpflichtet.

Und dennoch trugen sie den Keim unendlichen Elends in sich. Sie bedeuteten den inneren Verzicht auf den Grundgedanken der germanischen Demokratie, welche das politische Gemeinwesen auf der Gleichberechtigung der wehrhaften Stammesgenossen aufbaute. Zwar die Form dieser Demokratie war schon vorher in den Machtkämpfen der Stammesherzöge zerbrochen. Aber der Geist war noch lebendig, der Wehrhaftigkeit und politische Führung als etwas Untrennbares empfand. Mit dem Verzicht auf Wehrhaftigkeit schloß sich also der Ackerbauer selbst von der schöpferischen Teilnahme an der Gestaltung des politischen Schicksals aus. Er tat damit — ihm selbst zunächst nicht bewußt — den folgenschweren Schritt vom Volksgenossen zum Untertan.

Freilich zu einem Untertan, dem der Herr in Treuepflicht verbunden war. Es ging ihm, sonderlich im 13. Jahrhundert, auch sehr wohl dabei. Schließlich ist nichts bequemer, als Untertan zu sein, wenn man einen guten Herrn hat. Wenn aber die Herren mehr Geld brauchen, als die Untertanen haben, dann ist es mit der Güte meistens zu Ende.

Dieser Fall trat ein, als der Kapitalismus in Deutschland zum ersten Male aufblühte: im 16. Jahrhundert. Um die Konkurrenz mit dem mächtig anwachsenden städtischen Reichtum auszuhalten, pumpten die Herrn zu Wucherzinsen Geld bei den Juden. Und der hörige Bauer mußte das böse Geschäft mit seinem Schweiße bezahlen. Von dem alten Treuemotiv war nichts mehr zu spüren. Es war im kapitalistischen Geist untergegangen. Jetzt machte der Stärkere, da er in Not war, rücksichtslos Gebrauch von seiner Macht. Die Wehrlosigkeit des Leibeigenen klang nicht mahnend in sein Gewissen, sondern löste nur seine spöttische Nichtachtung gegenüber demjenigen aus, dessen Vorfahren gleich den seinigen auf dem germanischen Thing den Herzog auf den Schild erhoben hatten. Sie glaubten längst an das schlechte Märchen von der gottgewollten Ordnung im Staate, die einem Stande das Befehlen und dem andern das Gehorchen als Naturgeschenk in die Wiege legt.

Wir Völkischen würden nicht berechtigt sein, im deutschen Bauerntum den Träger guten alten deutschen Blutes zu erblicken und zu preisen, wenn es dieses furchtbare und schmähliche Schicksal ertragen hätte, ohne den Versuch zu machen, seine Peiniger abzuschütteln. Diesen Versuch aber hat es zu seinem Ruhme unternommen, und zwar in einem Ausmaße und einer geistigen Haltung, die Bewunderung abnötigt.

Es war nicht eine plumpe Revolte gegen den Zehnten und andere wirtschaftliche Bedrückungen. Der materialistische Rahmen wurde gesprengt. Entwürdigtes Deutschtum bäumte sich auf und kämpfte auf breitester Grundlage für geistige, politische und soziale Freiheit. Die Bauern selbst, in die Fron ihrer Höfe eingespannt, lieferten im wesentlichen nur die Masse der Kämpfer. Aber ihre Söhne, die etwas mehr von der Welt gesehen hatten, Krugwirte, Landsknechte, fürstliche Angestellte und vor allem die Pfarrer wurden ihre Führer. Jahrzehnte hindurch stellten diese Kreise schon vor dem großen Bauernkriege das Heer der Märtyrer, das für die verfolgte Bundschuhfahne verblutete. Die Revolution selber stand im Zeichen des Evangeliums und des großdeutschen Freiheitsgedankens. Die 12 Artikel sollten das Verhältnis zwischen Bauern und Grundherren auf christlicher Grundlage ordnen, und der berühmte Heilbronner Verfassungsentwurf war nicht mehr und nicht weniger als der großangelegte Versuch, aus den Trümmern der Gegenwart das zweite Reich zu schaffen. Die geistige Korruption wurde auf allen Fronten angegriffen. Der elementare Sturm kannte keine taktischen Rücksichten. Der Wucherjude stand ebenso auf der schwarzen Liste wie der junkerliche Unterdrücker und geistliche Ablaßkrämer.

Der bäuerliche Aufstand, die einzige Revolution der deutschen Geschichte, wurde in einem Meer von Blut ersäuft. Die äußere Geschichte des Bauerntums in den folgenden Jahrhunderten ist eine maßlos traurige. Und dennoch sind die 100 000 Bauern in jenem hoffnungsstarken Frühling des Jahres 1525 nicht umsonst geopfert worden. Die blutgetränkte Bundschuhfahne ist für das lebende Geschlecht der erhabene Beweis, daß eine Volksbewegung in Deutschland möglich ist, die all jene Keime in sich trägt, die heute in der Idee des nationalen Sozialismus zum Licht drängen.

Auch heute, mehr als 100 Jahre nach seiner Befreiung, ist das Bauerntum noch nicht wieder zum Träger des deutschen Volkstums emporgewachsen. Noch hat es in seiner Masse nicht den Weg zum heldischen Menschentum zurückgefunden, mit dem das dritte Reich gebaut werden wird. Noch beugt es sich der Herrschaft des — entarteten — städtischen Geistes, dessen Basis der Asphalt, dessen Bauform der Kubus, dessen Gesellschaftsform der Jazz ist. Noch bezeichnet der Volksmund mit dem Ausdruck „Verbauern" nicht geistige Entfaltung, sondern Verkümmerung. Noch beherrscht das Bauerntum jene innere Unsicherheit, die die Bauernbünde, die sich heute von der Bevormundung durch den Großgrundbesitz frei machen wollen, kritiklos in die Arme jüdisch geleiteter Linksparteien treiben läßt, wo sie aus dem Regen in die Traufe kommen. Durch den pazifistischen Vertrag mit den Grundherren hat der Bauer einst seine Wehrhaftigkeit verkauft und damit das kostbarste Erbe der germanischen Demokratie preisgegeben. Bei der jüdischen Demokratie von heute droht ihm auch noch der Verlust seiner anderen kostbaren Gabe: der Erdverbundenheit, die durch das internationale Wucherkapital zerschnitten wird.

Aber wir brauchen nicht zu verzagen! Nur wenige Wochen ist es her, daß die Deutsche Bauernzeitung sich in einem Leitaufsatz zu den Gedanken der „Wehrhaften Bauernschaft" bekannte. Die Ansätze zu einer selbstbewußten, sich deutsch fühlenden Bauernbewegung sind deutlich erkennbar. Das Erberinnern an die germanische Einheit von Pflug und Schwert kann nicht tot sein — am wenigsten im Suebenlande! Hier war auch ein Hauptkriegsschauplatz des Bauernkrieges. Wir wissen: der deutsche Stand, der einst für das Symbol des Bundschuhs sein Leben einsetzte, wird auch, wenn die Stunde kommt, das Symbol des Hakenkreuzes begreifen. Es wird ihm die innere Einheit des heldischen Menschentums wiederbringen, dessen selbstbewußter Führergeist das dritte Reich zu erbauen berufen ist. Rosikat.

# Vom „Lüginsland".

Na, also! Was wir Nationalsozialisten schon lange als notwendig erkannt haben, scheint nun endlich auch dem „Volksfreund" einzuleuchten. Man kann tatsächlich die Interessen der Werktätigen nicht vertreten, ohne das soziale Gewissen wenigstens eines Juden zu Hilfe zu nehmen.

Nun, Gott sei Dank werden wir künftig keinen Grund mehr haben, uns über diesen Schönheitsfehler, der dem „Lüginsland" bisher anhaftete, aufzuhalten. Im Gegenteil!

Denn auch der Volksfreund hat endlich in der politischen Redaktion einen Angehörigen des altassyrischen Uradels sitzen.

Unbegreiflich ist uns nur die sicher falsch angebrachte Zurückhaltung des „Lüginsland", mit welcher er dieses „grauße" Ereignis seinem geneigten Publikum lediglich durch eine kleine Notiz an verschwiegener Stelle anvertraute. Wir haben die Ehre, Herr Sally Grünebaum, dies hiermit gründlicher zu besorgen:

Der „Lüginsland", er jubelt sehr:
Kein weicher Sessel steht mehr leer,
Denn er erhält (man glaubt es kaum!)
Trotz Winterszeit 'nen Grünebaum!
„O Grünebaum, o Grünebaum, vermehr' dich nur recht bald!
Viel schöner als ein Grünebaum wirkt doch ein Grünewald!"

*

Wie mit den „Arbeitergroschen" umgegangen wird:

Wie wir erfahren, leistet sich die „Zeitung des werktätigen Volkes Mittelbadens", der sog. „Volksfreund(!)" auf die Dauer der nächsten drei Jahre eine Luxusausgabe, die sich selbst ein „kapitalistisches" Blatt kaum leisten dürfte. Großzügig, wie die „Kapitalistenbekämpfer" vom „Lüginsland" nun einmal sind, haben sie bei ihrem Umzug von der Luisen- in die Waldstraße vergessen, den Vertrag mit dem Vermieter der alten Geschäftsräume zu kündigen und dürfen nun dafür auf die Dauer der nächsten drei Jahre monatlich die Kleinigkeit von 500.— RM, . . in Worten Fünfhundert Reichsmark — zum Fenster hinauswerfen.

Es muß doch ein stolzes Gefühl sein, wenn man so aus dem Vollen wirtschaften kann . . . .

*

Die marxistischen Verleumderzentralen in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim und Freiburg beim Dreckschleudern erwischt:

Die Feststellung, daß der „totgesagte" Nationalsozialismus mehr Leben zeigt, als die großmäulige Sozialdemokratie, scheint den Hetzblättern vom Schlage der „Volks-stimme, -zeitung, -wacht", des „Volksfreund" und wie diese marxistischen Verdauungsorgane alle heißen, sehr auf die Nerven gefallen zu sein. In endlosem Geseires mauschelt diese Synagogenwächtergenossenschaft über das „Winterprogramm der badischen Nationalsozialisten."

Uns mit diesen Käseblättchen in längeren Ausführungen auseinanderzusetzen, hieße in wahrem Sinne des Wortes Perlen vor die Säue werfen. Wir müssen uns nur wundern, daß die roten Bonzen sich mit einer

# Auf nach Kanossa!

## Betrachtungen zum Reichsschulgesetz.

Flaggenerlaß, Parteiverbot, Redeverbot, Konkordat, das sind die Fundamente, auf denen sich das national geeinte Großdeutschland aufbauen soll und will. Um das Gefuge noch massiver und dauerhafter zu gestalten, kommt ein neues Bindemittel hinzu: **Reichsschulgesetz!**

Es ist nicht das erste, zwei oder gar drei gingen schon voran, ohne lebenskräftig geworden zu sein. Jene dunkle, geheimnisvolle, zähe Triebfeder gab jedoch das Rennen noch lange nicht auf, nach dem Grundsatze: Nur Beharrung führt zum Ziel!

Wie sich auf Erden alles rächt! Wenigstens bei uns in Deutschland! Am 11. August 1919 wurde bekanntlich die vom verstorbenen Juden Preuß (Deutsche gab es scheinbar zu jener Zeit keine) verfaßte **Reichsverfassung** von der **Nationalversammlung** in **Weimar** angenommen. **Paten** standen damals: **Zentrum, Sozialdemokratie** und **Demokratie.** Unter den 181 Artikeln hebt sich besonders der 146. mit seinen drei Absätzen ab. Was der 1. Abschnitt festsetzt, wird vom zweiten teilweise wieder abgesetzt. Besagter erster Abschnitt lautet: „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. **Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf"** usw. Vorsicht! Jetzt kommt Absatz zwei: **„Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag der Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten"** usw. An diese zwei Absätze klammert sich das neue Reichsschulgesetz des deutsch-nationalen Unterrichtsministers v. Keudell.

Was will es denn eigentlich? **Der nationalen, deutschen, völkischen Einheit den Todesstoß geben!** Unser doch so in Schönheit und Würde geschlossenes Volk soll neben politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Gegensätzen noch konfessionell verhetzt und zerfleischt zurücksinken vor 1618, dem Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Nach dem § 146 gibt es in Zukunft **3 Schularten: Gemeinschaftsschule, Bekenntnisschule** und **Bekenntnisfreie Schule.**

Wie das Wort schon von selbst zu erkennen gibt, ist die **Gemeinschaftsschule** die **Schule für die Kinder,** welche in einheitlichem, nationalen Sinne erzogen werden sollen. Nur der Religionsunterricht wird getrennt erteilt, also ähnlich wie in unserer durch ein 50jähriges Jubiläum bestens bewährten und anerkannten badischen Simultanschule.

In die **Bekenntnisschule** „dürfen" die Kinder, die beneidenswerten, glücklichen Kinder gehen, die im Konfessionshaß irgend einer Konfession trainiert werden sollen mit Unterstützung von neuen konfessionellen Lehrbüchern als da sind: **katholische Rechenbücher, protestantische Lesebücher, altkatholische Geschichtsbücher, neuapostolische Geographiebücher, methodistische Naturgeschichtsbücher, freireligiöse Gesangbücher, jüdische Geometriebücher** usw. Jede Konfession gibt also vollständig neue Lehr- und Lernbücher in „ihrem Sinne" heraus.

Selbstverständlich muß **jede Konfession auch ihr eigenes Schulhaus** haben. Wo die Schulhäuser, dank der reichen Auswahl in Konfessionen, nicht ausreichen, da müssen eben neue gebaut werden. Kleinigkeit! Wer das alles bezahlen muß? Die Konfessionen nicht! Also die Gemeinde! Gute Nacht Umlage!

Weiter ist es eine Selbverständlichkeit, daß nur Lehrer des gleichen Bekenntnisses an einer Schule unterrichten dürfen. Das Gesetz schreibt nämlich vor, daß 40 Erziehungsberechtigte, bezw. deren Eltern, den Antrag auf Schaffung einer konfessionellen oder weltlichen Schule stellen dürfen, den die glückliche Gemeinde in die Tat umsetzen darf, bezw. muß. Wohnen z. B. in einer protestantischen Gemeinde soviele Katholiken, daß 40 Kinder die Schule besuchen, so bekommen sie ihr katholisches Schulhaus. Je größer die Gemeinde, desto zahlreicher die Konfessionen, desto mehr Schulhäuser. Muß das bisherige Schulhaus unter zwei Konfessionen verteilt werden, so werden wir es erleben, daß der Schulhof durch Stacheldraht abgeteilt wird, damit keine Konfession in Gefahr kommt. Sehr zu empfehlen wären dann noch Verstärkungen des Stacheldrahtes durch Wolfsgruben und Flatterminen. Vor 50 Jahren, also vor unserer Simultanschule, existierten damals in Baden bereits Konfessionsschulen. Unsere alten Leute erzählen von damals sehr interessante Geschehnisse aus ihrer Jugendzeit zwischen zwei konfessionell getrennten Schullagern. Nach all dem dürften auch in der so verheißungsvollen, zukünftigen Zeit der neuerstandenen Konfessionsschule kleine Ableger der Schlacht bei Lützen unter der verhetzten Jugend auf der Tagesordnung stehen. Heil und Sieg.

Die dritte Art ist die **Bekenntnisfreie Schule.** Bei ihr gibt es noch zwei Unterarten: **Weltliche** und **Weltanschauungsschule.** In der Weltlichen Schule ist Religion vom Stundenplan und aus dem Gesamtunterricht verschwunden. In der Weltanschauungsschule wird die Schuljugend in einer bestimmten Weltanschauung erzogen, das wären vorderhand die Kommunisten, Freidenker usw.

Nun gibt es in Deutschland einige Staaten, die die sog. **Simultanschule** seit längerer oder kürzerer Zeit eingeführt haben, wie **Baden, Hessen, Hessen-Nassau, Thüringen, Hamburg, Lippe,** wie gesagt jene Schule, die mit der kommenden Gemeinschaftsschule sich so ziemlich deckt. Wer bisher in der Simultanschule keinen Religionsunterricht empfangen wollte, blieb eben weg. Diese Kinder gehen in Zukunft in die weltliche Schule, gehen also der nationalen, völkischen Gesamterziehung verloren. Und das sind in Deutschland nicht wenige!

Am 14. Oktober ds. Js. hat der Reichsrat mit 37 gegen 31 Stimmen das v. Keudell'sche Reichsschulgesetz „abgelehnt und zwar in der Fassung, die die Ausschüsse der Vorlage im wesentlichen nach den preußischen Anträgen gegeben hatten."

Kommt das Gesetz frisch frisiert einmal vor den Reichstag und wird von ihm angenommen, so muß unsere alte, badische Simultanschule nach einem segensreichen Leben von 50 Jahren zu Grabe getragen werden. Damit aber ihr schmerzlicher Verlust dem badischen Volke nicht zu wehe tut, erhalten die bestehenden, also auch die badische, Simultanschulen eine Schonfrist von 5, nach anderer Lesart von 12 Jahren. Dann aber endgültig!

Unterdessen werden landauf, landab von allen Parteien gemeinsam veranstaltete „einmütige", „überfüllte" Protestversammlungen gegen die Vernichtung unserer Simultanschule abgehalten, mit Ausnahme des Zentrums.

Zum Schlusse jedoch — trotz aller Traurigkeit Lachen verbeißend. Auch die beiden Paten von 1919, Sozialdemokratie und Demokratie, bekämpfen wütend ihren Täufling von damals, das Reichsschulgesetz nämlich, das im § 146 der Reichsverfassung von Weimar verankert ist!

# In Schönheit und Würde . . .

Karlsruher Straßen werden nach marxistischen Volksverderbern benannt!

Der Karlsruher Stadtrat ist in einer seiner letzten Sitzungen zu dem hochherzigen Entschluß gekommen, der darbenden Bevölkerung im Hinblick auf die Nöte des bevorstehenden Winters auch einmal etwas zu bieten. Da ist man denn nach endlosen Beratungen darauf gekommen, einem sozialdemokratischen Antrag gemäß die neuen Karlsruher Straßen nach notorischen Volksverderbern aus dem marxistischen Lager zu bennenen. Das kostet nicht viel und macht dem Volke beinahe das Tragen der Daweslasten etwas leichter. Wir befürchten bloß, daß die hungernden Proletarier sich an den schönen Namen Marx-, Lassale- usw. -Straße gar nicht satt sehen können und deshalb nach wie vor bleich und hohlwangig herumlaufen werden.

Wenn wir auch im Stadtrat noch nicht vertreten sind, so möchten wir doch wenigstens eine Anregung zu dieser Sache geben und zwar dahingehend, daß weitere Straßen nach dem Grundsatz: Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig — auch nach den übrigen marxistischen Volkshelden wie Barmat, Kutisker, Krüger, Wittrock, Zeigner usw. benannt werden. Diese Reihe ist ja bekanntlich unerschöpflich; man wird bestimmt nicht aus Mangel an Personen, denen man diese Ehre antun will, in Verlegenheit kommen. Und das Volk hat seine Freude daran.

**Mosbach:** Der Gerechte erbarmt sich seines Vieh's. Dem Synagogenrat wird für die Beschaffung neuer Schächtgeräte ein einmaliger Zuschuß von 50.— Mark vom Stadtrat bewilligt.

Das ist doch ganz in Ordnung: Wenn der Jude Braten fressen will, müssen die Rindsviecher bluten.

**Weinheim** ist Kunststadt, dank der Bemühungen der Maier-Rothschild. Sie brachten uns eine Beethovenfeier. Herr Rosé-Rosenbaum war mit seinem Quartett zu Gaste. Das dumme Volk ging jedoch nicht in diese „deutsche" Feier. Ergebnis: Ein finanzielles Fiasko. Die Stadtverwaltung bewilligt 500.— Mark für die notleidenden Kunstjünger. Sozen, Kommunisten, Deutschnationale stimmen zu.

Wir fragen: Wieviele Proleten gehören dem Kammermusikverein an? Und wieviele Juden? Die Antwort würde manches erklären!

Der Theaterverein verbreitete einen Aufruf, in dem Vereine und Einzelpersonen aufgefordert wurden, Geld für eine Bühne im Festsaal zur Verfügung zu stellen. 30 000 Mark sollen notwendig sein. Zuerst hieß es, die Theatergemeinde garantiert für die Beiträge. Das Vertrauen schien jedoch nicht groß zu sein. Die Beiträge flossen nicht. Plötzlich hieß es dann: Die Stadt garantiert.

Wir fragen an: Wer hat diese Behauptung in die Welt gesetzt? Den städtischen Körperschaften ist von einer Bürgschaft nichts bekannt. Warum ist die Stadtverwaltung dieser Behauptung, die eine Irreführung der öffentlichen Meinung darstellt, nicht entgegengetreten? Oder garantiert die Stadt ohne Zustimmung der Körperschaften?

Der „Weinheimer Anzeiger" nimmt keine Hakenkreuze mehr auf, wenn wir eine Anzeige geben. Bisher ging es. Auf einmal geht es nicht mehr. Warum? Wir haben bisher geschwiegen im Interesse zweier Angestellten, die bis vor kurzer Zeit beim „Weinheimer Anzeiger" beschäftigt waren. **Wir werden in** nächster Zeit Erbauliches berichten können, über Dinge, die sich hier abgespielt haben. Wir hätten die Angelegenheiten, die zum Teil schon weiter zurückliegen, gerne beruhen lassen. **Druck** erzeugt jedoch Gegendruck!

Durch die späte Festsetzung der Umlage haben sich die Termine für die Zahlung der Gemeindesteuern gehäuft. Manchem gelingt es nicht, zum vorgeschriebenen Zeitpunkt seinen Tribut zusammenzukratzen. Kommt er auch nur einige Tage zu spät, so muß er hohe Zuschläge bezahlen. Das wirtschaftliche Elend, das ihn an der pünktlichen Bezahlung hinderte, wird dadurch vermehrt.

Wir fordern Wegfall der Zuschläge bei derartigen kurzen Terminüberschreitungen.

Eine Anzahl Erwerbsloser hat noch Schulden bei der Stadt. Die Betreffenden sind von der Kartoffelbelieferung von der Stadt ausgeschlossen worden. Ohne Kammermusik kan man leben, ohne Kartoffel nicht, es sei denn, man hat ein fürstliches Einkommen.

Ein französischer König wollte, daß jeder Bauer am Sonntag sein Huhn im Topfe habe. In der Daweskolonie wird man bescheidener.

Wir fordern, daß jeder Erwerbslose ohne Ausnahme mit Kartoffeln beliefert wird!

## Heinrich von Kleist.

Zu seinem 150. Geburtstage.

„Er war ein Dichter und ein Mann wie keiner;
er brauchte selbst dem Höchsten nicht zu weichen:
an Kraft sind wenige ihm zu vergleichen,
an unerhörtem Unglück, glaub ich, keiner!"

F. Hebbel.

Die trockenen Preußen hatten nicht gesehen, daß ein Stern über ihnen aufgegangen war und nicht gehört, daß rein und stark in gewaltiger Kraft ein Sänger ihrer eigenen Idee erstanden, bis sein Mund verstummt und sein Stern erloschen.

Da schauten die Preußen ihm lange vergeblich nach. So hoch wie Heinrich von Kleist hatte keiner die preußische Idee gehoben. Und gerade er mußte unheilvoll und unabwendbar gefesselt liegen im kleinen allzumenschlichen irdischen Geschick.

Als preußischer Junker aus altem Geschlecht hat er 7 Jahre dem König als Soldat gedient. So wollte es das Schicksal und die Tradition der alten ehrwürdigen und berühmten Soldatenfamilie. Aber Kleists Genius wollte andere Bahnen ziehen und so schied er in Ehren aus des Königs Dienst.

Fünf lange, dunkle, endlose Jahre zog Kleist, dem Stern eines unsteten Lebens folgend, durch die Länder fast ganz Europas. Der Suchende und Irrende fand in diesen fünf Jahren den erlösenden Absprung nicht, der ihn auf den ersehnten Weg gebracht hätte, den Weg seiner großen Vorgänger von Weimar, der Denker und Dichter.

Gequält von leiblicher Not und mit dem seelischen Druck verlorener Jahre und belastet von der Spannung einer genialischen Natur kehrte er heim, umfangen von unfertigen Entwürfen und steckengebliebenen Anfängen.

Die Sorge um das tägliche Brot trieb den Ruhelosen, der nicht mehr Jüngling und noch nicht Mann war, in nüchterne, trockene und entspannende Tagesarbeit hinein. Aber der Versuch, das Rastlose zu bannen und die künstlerischen Trjebe zu fesseln neben einen bürgerlichen Beruf, glückten ihm nicht.

Gott läßt kein Vögelein verhungern, heißt es in den Büchern, aber die deutschen Dichter sterben an Gottes mageren Gaben.

So blieb stumm wie ein Gefesselter der Beamte Kleist im Staatsdienst stecken, wartend auf den erlösenden Augenblick, da das glimmende Feuer in ihm zur Flamme werden mußte. Aber die Furcht des Genies vor einem Ende in den Gefängnissen der preußischen Amtsstuben und die Angst der Seele, den großen Augenblick verdämmern zu müssen, drückte seine Natur zusammen. Aber die hungernde Hand greift nach der Brotkrumme, die vom Tische des preußischen Staates für sie abfällt.

Ein anderer weckte den Dichter aus seinem Halbschlaf. Aus dem Westen stieg der große Korse Napoleon als das Gespenst Europas, als Alpdruck auf die Völker herein. Da weckte der Donner der Geschütze von Jena und Auerstädt und riß ihn los in einen neuen Wirbel von Geschehnissen. Seine Flucht nach Königsberg mußte Kleist mit einer elenden, zermürbenden Gefangenschaft in Frankreich vertauschen. Wer konnte mehr leiden als Gefangener, wenn nicht der Dichter des Michael Kohlhaas und der Hermannschlacht!

Dann aber kam Kleist als Fremder in fremdes Land, als Preuße nach Dresden. Das Erlebnis des Krieges hatte die Schleusen seiner Natur geöffnet und die Wucht, mit der seine „Penthesilea" herauskam, spannte sein gepeinigtes Selbstbewußtsein. Das Unerhörte dieses Trauerspiels hatte manches Menschen Ohr erreicht und aufhorchen lassen, aber die Menschen verstanden nicht, daß das Mannweib Penthesilea, die den glühenden Achill liebt, dessen toten Leib aus Haß den Hunden zum Fraß vorsetzen kann.

Und es kam so, daß der „Dichterfürst" und Geheime Rat Goethe den stürmischen Dichter der Penthesilea nicht kennen wollte. So mußte er den Hieb Kleists verspüren in dessen scharfem Griechengedicht.

In jener Zeit ging ein dumpfes Murren durch Alldeutschland, entfacht von den Hassern des fremden Tyrannen. Und während Goethes Blick entzückt an der phänomenalen Erscheinung des Riesen Napoleon hing, war Heinrich von Kleist bei denen, die den Brand zu legen begannen, der einige Jahre später den Korsen mit Haut und Haar verschlang. Wenn irgend einer, dann haßte Kleist diesen Napoleon mit der ganzen Glut seines Herzens. Und er zögerte nicht mit dem Wort, sondern predigte seinen Haß in Dresden öffentlich und geheim. Während Goethes Blick leuchtete angesichts der Erscheinung eines derartigen Menschen, verdunkelte sich das Auge Kleists, denn Kleist trug in seiner nordischen Seele eine andere nationale Idee. als Napoleon. Kleist trug als einer der Ersten die große Idee von Alldeutschland in sich, er träumte den Traum vom heiligen, deutschen Reich, das alle Stämme umschließt, das dem geringsten Sohn des Vaterlandes den Stolz eines Königs geben kann.

Während Goethe von dem Gedanken ergriffen wurde: Welch ein Mensch, dachte Kleist: Das ist kein Grund zum Sterben, denn wir wollen noch mehr leben als die Gallier.

Der bittere Tag von Wagram setzte ihm einen eisernen Stachel in seinen Traum und zerriß ihm die Hoffnung.

Wieder ging Kleist nach Preußen, geladen mit schöpferischen Ideen. Aber als er in Berlin einzog, begann er zu wissen, daß sein Vaterland ihn nicht kennen werde, solange er lebt. Der trockene und geschäftige Berliner Bürger sah in Kleist nicht mehr, als den Mann, der für ihn im Abendblatt einige Spalten füllt.

Und so kam es, daß Deutschlands größter Dramatiker die Spalten füllen mußte für die, welche über nichts nachdenken wollen, es sei denn über Skat und die Güte des Weißbieres. Zwei lange, sehr lange Jahre war Kleist der Unterhalter für diese Leute. Aber in diesen Jahren kam die Fülle von früher als reife Frucht zum Vorschein.

Die Erzählungen entstanden. Jene wunderbare und einzigartige Leistung, die Geschichte des Michael Kohlhaas, des Roßkamms, der bis aufs Messer um sein höchstes Lebensgut, die Gerechtigkeit, kämpft, gegen Junker und Fürst und Amtsstube, konnte dem zeitunglesenden Berlin nichts sagen. Berlin las ohne Phantasie und sah in Michael Kohlhaas nicht das Symbol des deutschen freien Mannes, sondern den Roßhändler. Und was kümmert die Berliner das Schicksal eines Roßhändlers. Sie sahen sich das Spiel vom zerbrochenen Krug an, aber sie sahen nicht die Satire des großen Dichters und vermißten die öffentlichen, moralischen Seufzer ihrer sonstigen alltäglichen Theatermachwerke. Man mag den Berlinern zu Gute halten, daß es ihnen nicht begreiflich ist, wenn einer größer, stärker und gesünder, als sie, sein kann. Berlin begreift so etwas nie. Daß sie aber den großen Deutschen in Kleist nicht fühlten, das zeichnet sie für alle Zeiten.

Dann sahen die Berliner das Kätchen von Heilbronn um seinen Ritter leiden und hielten es für dumm, einfältig und sogar umständlich, das Leben sich so schwer zu machen, und so das Dasein durch Leid vertieft auszukosten.

Das hielt Kleist nicht aus. Ein armes, bürgerliches Weib fand er, das an ihn glaubte. Da fühlte er die Zeit gekommen, die ihn von den Berlinern und ihren Zeitungen und von seiner elenden Epoche befreien konnte und er ging zusammen mit der armen bürgerlichen Frau, die an ihn glaubte, hinüber in die ewige Nacht. Fünfunddreißig Jahre alt war Deutschlands größter Dramatiker im Jahre 1811 als er sich am Wannsee erschoß. Berlin setzte ihm kein Grab. Der Wirt des Gasthofs zu Friedrich-Wilhelmsbrück hat — so heißt es im Protokoll — die Leichen eingescharrt, ohne Sarg, ohne Leichenhemd, ohne Leichenred . . . Und haben ihnen keinen Hügel gemacht und keine Blume darauf gepflanzt und kein Kreuz darauf gesteckt." So lautet das Protokoll Berlins. Die vornehme Welt der preußischen Hauptstadt fühlte sich peinlich berührt von der letzten Verzweiflungstat Heinrich von Kleists und schwieg betreten deswegen, weil ein preußischer Junker sich mit einer Kleinbürgerin im Tode verbinden konnte.

Zehn Jahre lang schwieg man den toten Dichter tot. Dann aber fanden Freunde in seinem Nachlaß die „Hermannsschlacht" und den „Prinz von Homburg" und allmählich begann Deutschland zu erkennen, daß dies das größte Geschenk des größten preußischen Dichters an die Preußen war, die Verherrlichung des deutschen Freiheitswillens wider fremde Knechtschaft und die Verherrlichung der altpreußischen Pflichtidee. Das war ein Testament, um das man Völker beneiden kann.

So spät erst ahnten die Preußen, was sie hatten sterben lassen neben vollen Tafeln und gefüllten Schüsseln, neben Kitsch und Schund. Aber viele Leiden und mancher Tod mußte geschehen, damit die Deutschen wußten, daß sie Dichter hatten. Auch Novalis war durch den Tod von seiner Zeit erlöst, und Hölderlin in Wahnsinn gestorben.

Heinrich von Kleists Stern aber leuchtete am hellsten, als sein Glanz schon verzischt war. So weit stand er über seiner Zeit.

Fast hundert Jahre später sangen immer noch die Dichter des neuen Preußen-Deutschland dem verschwundenen Sterne nach. Und es ist ergreifend, wenn wieder ein preußischer Offizier und Soldat aus echtem Holz, Detlev von Liliencron, an den Toten die Bitte richtet, nur doch für einen Tag noch einmal vom hohen Olymp herabzukommen, um der Deutschen Gast zu sein, und wenn er dann seine jubelnde Begrüßung plötzlich unterbricht mit dem schmerzlichen Bekenntnis:

„Den großen Kanzler zeig ich dir: Tritt wo
Sein Fuß, das ist ein Gruß: es schallt die Welt
Das dichteste Gedränge, Kopf an Kopf,
Verengt den Weg, auf dem wir dich erwarten.
Wir alle wollen jenen Dichter schauen,
Der Unvergängliches geschaffen hat.
An Fenstern, Söllern prunkt der Teppichschmuck.

Ich schwenke vor dir her das Siegesbanner.
Die Hälse recken sich: Er ist's, er ist's!
Und wo du schreitest, schwirren Lorbeerkränze.

In deinen Wolken zögerst du? . . . Wie . . . Lieber . . .
Die Hände hast du um die Stirn geschlagen,
Die einst die kleine graue Kugel traf.
Und nun . . . die Rechte nimmst du weg vom Haupt
Und zeigst abwehrend ihre Innenfläche
Und wendest langsam dich von uns . . . Was soll's? . . .
Ah, nun erkenn ich deine Schmerzgebärde:
Du möchtest nicht zum zweitenmal verhungern
In deinem Vaterlande." OW.

## Der Film.

Daß die deutsche Filmproduktion überwiegend verjudet ist, welch verheerende Wirkungen sie dementsprechend im Volke auslöst, diese Dinge sind bereits so bekannt und von allen Seiten zugegeben, daß man eigentlich kein Wort mehr darüber zu verlieren bräuchte. Wenn ich trotzdem heute darauf zu sprechen komme, dann nur deshalb, um einmal an einem klassischen Beispiel zu zeigen, wie man „Neudeutsche Kultur" im Volke populär macht. Ich kann mich jeglichen Kommentars enthalten, es genügt eine einfache Inhaltsangabe des Großfilms „Seine Exzellenz, der Herr Minister", um jedem begreiflich zu machen, was eigentlich los ist.

Das Stück spielt in der Gegenwart; hat allerdings ein längeres Vorspiel aus der Vergangenheit, das für das Verständnis des Films unerläßlich ist, und geht demnächst seiner Vollendung entgegen.

Im Vorspiel erfahren wir — andeutend und unbestimmt — die näheren Umstände der Geburt unseres Helden. Wir finden uns in ein kleines Städtchen (Treptow a. d. Tollensee) versetzt und sehen die Tochter des Ratsdieners Ehlert in Stellung im Hause des Kaufmanns Cohn. Was sich zwischen dem Herrn Cohn und dem Mädchen zugetragen hat, wird der Kombinationsgabe des Publikums überlassen. Genug: plötzlich hat sie ein Kind.

Wir sehen dieses Kind aufwachsen, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei werden und ein Fräulein Winterberg kennen lernen. Der gleiche Vorgang wie im Vorspiel wiederholt sich: ein Knäblein kommt zur Welt.

Manch Jährlein ist seitdem vergangen, als sich der Herr Papa — eben das ehemalige Kind aus dem Hause Cohn — entschließt, die Mutter seines Kindes, geb. Winterberg zu ehelichen.

Wir sehen dann eine Unmenge Seitensprünge des Herrn Gemahls auf der Leinwand an unserm Auge vorüberrollen — doch die Frau Gemahlin verzeiht großmütig immer und immer wieder.

Rührend und von geschickter Regie zeugend ist die Szene des Films, wo der Sohn des edeln Paares wegen Eigentumsvergehens steckbrieflich verfolgt, gefaßt und in Karlsruhe abgeurteilt wird. Die Strafe wird im „Gnadenweg" erlassen. Vater ist ja unterdessen „gestiegen" und zu einer tragenden Säule der Sozialdemokratischen Partei geworden. Die Revolution hat ihn emporgehoben in den Polizeipräsidentensessel der Hauptstadt des deutschen Reiches, Berlin, geworfen.

Nun glaubt man, er könne in Ruhe, Frieden und gesicherter Position in Schönheit und Würde bis an sein seliges Ende weiterleben.

Weit gefehlt! O grausiges, ewig wiederholendes Schicksal — wieder wird ungerufen ein Kind geboren. Diesesmal vom Töchterlein Anna des Herrn Polizeipräsidenten (Juli 1925). Und wieder will keiner als Vater verantwortlich zeichnen.

Furchtbar wütet da der Herr Präsident, er hat seine eigene Herkunft, hat sein eigenes Malör vergessen — herzlos verweigert er jeden Unterhaltsbeitrag für das arme, vaterlose Würmlein, sein Enkelkind.

Doch — o strahlende Gerechtigkeit! — noch gibt es Vormundschaftsgerichte — der Herr Präsident muß zahlen!

Und in diesem Zustand wird er — Minister.

Sonst fürchten gebrannte Kinder das Feuer. Nicht so Fräulein Anna, das Ministertöchterlein. Ein lust'ger Musikante, Herr Stein aus Kassel, war diesesmal der Uebeltäter. Schon droht der Skandal, sich nicht länger verbergen zu lassen — da greift mit starker Hand der Herr Minister ein und — das Standesamt gibt seinen Segen dazu. Herr Stein jr. landet gerade noch in legitimer Ehe. Zu Gesund!

Diese Vorgänge verteilen sich auf die Dauer einer 27jährigen Ehe. Allen Kummer, alle Sorge — Gott, diese Kinder — trägt die Frau Gemahlin, geb. Winterberg, getreulich mit dem Herrn Gemahl.

Und nun zeigt uns plötzlich und unerwartet der weitere Verlauf des Films, daß sich der Herr Minister scheiden lassen will! Warum? Ja, das ist eine Frage, die . . . . . .

Ja, was ist denn das? . . . . . Himmeldonnerwetter!!!

Jetzt hab' ich die Mappen verwechselt! Und gleich Redaktionsschluß! Herrgott! Sacco und Vanzetti . . . Schicksal, nimm deinen Lauf! Nur noch ein offenes Bekenntnis kann mich retten . . .

Also, meine Herrschaften, entschuldigen Sie gütigst . . ., es liegt eine Verwechslung vor . . . ein Irrtum . . . ach Gott, ich bin so verdattert . . . aber . . . gelt, Sie nehmen mir's nicht übel . . . was ich Ihnen da erzählt habe, das ist gar kein jüdischer, sittenverderbender Sensationsfilm . . . sondern das sind Tatsachen aus dem Lebenslauf des Herrn sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten und derzeitig amtierenden preußischen Innenministers Grzesinski!!! M.

## Maximilian Harden (alias Isidor Witkowski) in Abrahams Schoß.

Wie aus Montana-Vermala (Schweiz) berichtet wird, ist dort am Sonntag Maximilian Harden (Isidor Witkowski) nach schwerer Krankheit gestorben. Mit ihm ist eine jener fragwürdigen Gestalten dahingegangen, die durch deutschfeindliche Artikel in Ententeblättern während des Krieges gegen Deutschland gehetzt haben. Infolge dessen mußte z. B. 1921 die geplante Vortragsreise dieser fragwürdigen Gestalt wegen des entschiedenen Einspruches der Deutschamerikaner abgeblasen werden. Ein Deutscher, der gegen diesen Landesverräter, den die neudeutsche Staatsautorität selbstverständlich frei herumlaufen ließ, handgreiflich wurde, mußte wegen dieses „völkischen Attentates" ins Zuchthaus wandern. Bei der Hindenburgamnestie wurde er vergessen.

Witkowski starb . . . . . sequantur viventes!!!

## Die Gefallenen des Weltkrieges.

wurden durch die systematische Unterhöhlung der Moral in Etappe und Heimat, durch den jüdisch-marxistischen Dolchstoß in den Rücken unseres mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfenden Heeres

**um Sinn und Wirkung ihres Opfertodes betrogen!**

Parteigenossen! Gesinnungsfreunde! Unsere vornehmste Pflicht ist es, diese Wahrheit unseren betörten Volksgenossen immer und immer wieder mit zäher Unermüdlichkeit und rücksichtsloser Offenheit vorzuhalten!

Sorgt dafür, daß unsere Ausgabe vom 12. November, die als

**Totengedächtnis- und Revolutionsnummer**

zu Werbezwecken in bedeutend erhöhter Auflage gedruckt wird, weiteste Verbreitung findet.

Um dies auch den weniger bemittelten Parteigenossen zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, diese Werbenummern weit unter dem Selbstkostenpreis, und zwar

**10 Stück zu ℳ —.60**
**20 Stück zu ℳ 1.10**
**50 Stück zu ℳ 2.50**
**100 Stück zu ℳ 4.50**

zu liefern. Bestellungen an den **„Führer-Verlag", Karlsruhe,** Hirschstraße 20.

# Gauleiter Pg. Robert Wagner erneut zu 1 Monat Gefängnis verurteilt!

In der am 24. Oktober stattgefundenen Berufsverhandlung vor der kleinen Strafkammer in Stuttgart wurde Gauleiter Wagner abermals zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Wegen Raummangels mußten wir unsere Stellungnahme zu diesem Urteil zurückstellen und behalten uns eingehende Würdigung noch vor.

## Versammlungsberichte.

Am 27. Oktober sprach Reichstagsabg. Strasser im überfüllten kleinen Festhallesaal in Karlsruhe über das Thema: „Das heutige System — der Henker der deutschen Freiheit" mit großem Erfolg.

Ueber das gleiche Thema und mit dem gleichen Erfolg sprach Strasser auch am 28. und 29. Oktober in Heidelberg und Weinheim.

Am 27. Oktober sprach in den Feierlingsälen in Freiburg Pg. Kramer über das Thema: „Wo bleibt die internationale Weltrevolution?", mit großem Erfolg.

Pg. Roth sprach im bad. Hinterland und zwar am 29. Oktober in Neckarburken, am 30. Oktober in Fahrenbach und Mosbach. In Fahrenbach war der Erfolg so groß, daß sofort zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten werden kann. Auch Neckarburken wird bald folgen. Glänzend war der Versammlungsverlauf in Mosbach, trotz aller aufgebotenen Schikane.

Statt Karten.

Ihre Vermählung beehren sich bekannt zu geben

**Gustav Eby**
**Erna Eby**
geb. Gros

Karlsruhe, 5. November 1927

# Achtung! Ortsgruppenführer!

Unvorhergesehener Umstände halber mußten wir die erste Folge des „Führer" sechsseitig herausbringen. Der hierdurch bedingte erhebliche Kostenmehraufwand zwingt uns, den Preis für die Werbeexemplare von 2½ auf 5 Pfg. zu erhöhen. Die in unerwartet großer Zahl eingelaufenen Bestellungen auf Werbenummern können eine Rationierung in der Zuteilung notwendig machen. Wir hoffen, daß die Ortsgruppen für die durch besondere Umstände notwendig gewordenen Aenderungen Verständnis zeigen.

**Klage nicht über dein Sklavenlos, solange du noch im jüdischen Warenhaus kaufst! Laßt euch nicht durch scheinbare Billigkeit jüdischer Ramschgeschäfte täuschen! Wohlfeil kauft, wer seinen Bedarf im guten deutschen Spezialgeschäft deckt, denn nur dort erhält er Qualitätsware.**


Der **Heidelberger Nationalsozialist** kauft:

**Holz, Kohlen, Heizmaterial** bei Kurt Handrich, Heidelberg, Bergheimerstr. 127. Telef. 2153.

**Brot- und Backwaren, Mehl** bei Bäckerei Zapf, Heidelberg, Hauptstr. 69. Telef. 2318.

**Kolonialwaren, Butter, Käse, Lebensmittel** bei Mutschler am Marktplatz. Telef. 410.

**Schuhreparaturen, Maßanfertigung** bei Ruff, Heidelberg-Rohrbach, Hauptstr.

**Herrenanzüge, Mäntel** fertigen an: Bügleret, Reinigung, Schneiderei: Schneidermstr. Meisel, Heidelberg, Hauptstr. 42 und Schneidermstr. Veith, Heidelberg, Hauptstr. 13.

**Verkehrslokale:** Essighaus Plöck. „Zum Güterbahnhof", östliche Güteramtsstr.


Neu erschienen:

**Vom Sowjetstern zum Hakenkreuz! Warum?**

So betitelt sich eine von H. Friedrich, Karlsruhe, Kaiserstraße 9, im Selbstverlag herausgebrachte Broschüre, die aufsehenerregende Enthüllungen aus den marxistischen Lagern enthält. Pg. Friedrich, der 18 Jahre lang Marxist, kennt als ehemaliger sozialdemokratischer und kommunistischer Landtagsabgeordneter die Zustände in diesen Parteien aus eigener Erfahrung genau. Die Schrift ist flüssig und interessant geschrieben und bietet sich als eine der besten Kampfwaffen gegen die internationale Verlumpung dar. Es wird allen Ortsgruppen der Vertrieb der Broschüre zur Pflicht gemacht und auch den außerbadischen Anhängern empfohlen. Bestellungen unmittelbar an den Verfasser. Einzelverkaufspreis 30 Pfg.

Staffelpreise: 10 Exemplare 2.75 ℳ, 50 Exemplare 12.50 ℳ, 100 Exemplare 22.50 ℳ — bei postfreier Zusendung.

Größere Bezüge entsprechende Ermäßigung. Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Im Hinblick auf die vom 6.—13. November stattfindende „Reichswerbewoche" der S.P.D. und im Zusammenhang mit den üblichen „Revolutionsfeiern" gewinnt die Schrift erhöhtes Interesse. Bestellungen müssen so rechtzeitig beim Verfasser eingehen, daß die Verbreitung noch vor dem 9. November erfolgen kann.

Heil!

gez. Wagner.

## Einst — — —

Und wieder ziehen junge Burschen hinaus
Feldgrau und schlank in Herbststurmtosen
Es blüh'n aus jedem Flintenlauf heraus
Des Sommers letzte, dunkelrote Rosen.

Der Kriegsgesang klingt nicht, wie einst, so hell,
Doch tiefer, dröhnender, in Herzenstönen,
Und unterm lockig, blonden Haargewell:
Tiefernst der Blick von diesen Heldensöhnen.

Und leis darüber roter Rosen Duft,
Wie heimatsüßes Kosen und Umschmeicheln,
Ein Hauch von Lenz und Liebe in der Luft,
Sanft wie ein letztes lindes Händestreicheln.

So zieh'n sie hin — — vor meinem Blick ein Feld
Tut weit sich auf, umbrüllt von Sturm und Tosen —
Junghelden viel im Jugendglanz gefällt
Versprüh'n ihr Herzblut, dunkelrot wie Rosen. — —

Versprühen es, damit die Heimat bleibt,
Das Deutschtum rings in Gauen und Gemeinden;
Und herzblutrot ein Menetekel schreibt
Gott selber flammend allen deutschen Feinden.

Einmal — wird siegumkrönter Friede sein,
Vielleicht — wenn junge Föhne talwärts tosen,
Dann lodern auf im Siegessonnenschein
Noch tausendfältig Deutschlands rote Rosen.

He. Wo.

# Ansichtskarten

von Ortschaften, Denkmälern usw.

fertigt bestens, billigstens und schnellstens an

**L. M. Brauß, Mosbach (Baden)**

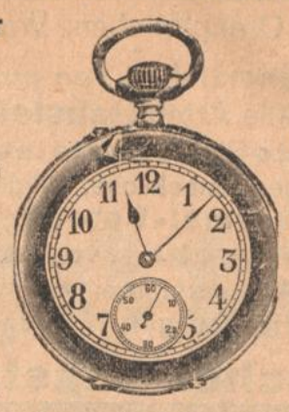
Kurz-, Woll- und Papierwaren-Großhandlung



**Ludwig Eiermann,** Uhrmacher, **Eberbach a. N.**

Gegr. 1894 **Kirchenstraße 24** gegr. 1894

**Großes Lager** in Armbanduhren, Taschenuhren, Wecker in allen Ausführungen, Wanduhren, Salonuhren, Hausuhren mit wundervollen Gongschlägen.



Trauringe, sämtliche Schmuckwaren, Brillen und Klemmer, Barometer und Thermometer, Sprechmaschinen und Schallplatten.

Reparaturen in kürzester Zeit.


angeblich absterbenden Bewegung überhaupt noch beschäftigen, wo doch aus den eigenen Reihen dank der „Rührigkeit" der Oberbonzen reichlich Stoff zu finden wäre, eine täglich erscheinende Zeitung zu füllen. Wie wäre es, wenn diese „Einwickelpapiere" sich einmal mit dem aktuellen Fall des kürzlich wegen Unterschlagung von Geldern für ein Kinderheim mit sechs Monaten Gefängnis bestraften sozialdemokratischen Ministerpräsidenten und ehemaligen Landrats Krüger eingehend beschäftigten?

Wir sind unter edelmütigem Verzicht auf jegliches Honorar gerne bereit, aus der Fülle der Beispiele, die zwanglos ad infinitum fortgesetzt werden können, den marxistischen Hinterfrontnachrichten eine Sonderrubrik unter der Ueberschrift: „Die tägliche Unterschlagung" auf das reichlichste mit Bonzenstoff zu beliefern. Wir garantieren, daß dieses Material von dem sonst gebrachten aufgelegten Schwindel angenehm abstechen würde.

Denn:

Wenn vom Bonzen man vernimmt:
Er hat das Volk betrogen!
Dann weiß ein jeder ganz bestimmt:
Diesmal wird nicht gelogen!

*

Wir haben's ja!

Haben wir Nationalsozialisten Unrecht, wenn wir behaupten, daß die Juden im Gelde ersticken, während das deutsche Volk in Not und Elend verkommt?

Beispiele beweisen: Das Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischer „Rasse", die sog. C.-V.-Zeitung, wird seit Monaten kostenlos und unaufgefordert an sämtliche höheren Beamten, Geistlichen, Lehrer usw. versandt.

Zweck wird's ja wohl kaum haben, denn was man hintenherum zugesandt erhält, wird meistens auch ebenso verwendet. Wir schlagen daher für die Zukunft den Namen W.-C.-Zeitung vor!

*

Herr Gothein, Minister a. D., im Hauptberuf Antisemitentöter und Vorsitzender des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischer Nation, hat sich in Mannheim produziert. Er wurde bei dieser „konfessionellen" Betätigung erheblich gehemmt durch eine Anzahl anwesender Nationalsozialisten.

Voll befriedigter Entrüstung schreibt daher die „Neue Badische Landeszeitung" am 1. 10.:

„Ein Teil der Versammlungsbesucher riß die Geduld und die Hitlerbuben wurden vor die Türe gesetzt."

Das ich erstens kraß gelogen und zweitens ist es falsches Deutsch. Aber beides scheint zu den unerläßlichen Hilfsmitteln zu gehören, sobald die Journaille über jüdische, von einem Reklame-Goi geführte Versammlung berichtet.

Grammatik, Horatio! — Und dann erst von Hitlerbuben reden!

## Pfeffer und Salz.

Das ist das Wesen jeglicher Binsenwahrheit, daß das souveräne Volk sie erst dann zu erkennen beginnt, wenn es in die Binsen geht.

*

„Dank meiner beispiellosen Erfolge hat Deutschland wieder Gewicht im Rate der Völker", sagte Gustav Stresemann und bezog in der Frage der Besatzungsverminderung eine Pfundsabfuhr.

*

Zum 31. Mal nach hinten losgegangen! Man höre: Der stellvertretende Gauführer des Gaues Ruhr der NSDAP, Erich Koch, wurde in Köln in seinem 31. Prozeß zum 31. Male freigesprochen. Sonst heißt es zwar im Sprichwort: Viele Köche verderben den Brei — diesesmal scheint es ein einziger Koch ebenso gründlich besorgt zu haben. Die Mischpoke wird ja nicht schlecht C.-V.-chen!

*

Der Sinn des heutigen Kurses läßt sich in knappen Worten charakterisieren: Die Schwarzfahrt des Regierungsschiffes!

*

Den Moskowitern ist endlich der große Wurf gelungen. Wir wollten schon gratulieren. Da hat es sich inzwischen leider herausgestellt, daß es sich nur um einen Hinauswurf handelt. Die beiden Itzigs Sinowjew-Apfelbaum und Trotzki-Braunstein sind es zur Abwechslung diesmal, die sich den roten Zirkus von außen betrachten dürfen.

Man sieht: Die Weltrevolution ist auf dem Marsch.

*

Gerechter Ausgleich überall in der Natur! Für jedes Weniger spendet die allweise Vorsehung an anderer Stelle wieder ein Mehr.

Hat einer z. B. einen kurzen Fuß, so ist 10 gegen 1 zu wetten, daß der andere dafür etwas länger ist.

Selbst in der Politik kann man diese ausgleichende Gerechtigkeit feststellen: Kommt auch das Volksrecht heute etwas zu kurz, so wurde doch dafür wenigstens das Republikschutzgesetz verlängert.

*

Scheppernd zieht, mit Asthma-Gekeuch der Polen-(Nicht)-Töter Hello von Gerlach in der „Welt am Montag" vom 17. 10. das käseweiche Pazifistenschwert aus der mit den „vorschriftsmäßigen" Farben geschmückten Scheide. Gegen wen? — Wir erblassen schier:

„Herr Marx, Sie haben den Regierungskarren gründlich in den Dreck gefahren!"

Wir gehen still beiseite. In Familienzwiste soll man sich nie einmischen.

*

Daß die Farben Schwarz-weiß-rot abgeschafft wurden, finden wir ganz natürlich. Das ist das sicherste Zeichen des schlechten Gewissens, daß man die Farbe wechselt.

*

Wir Juden müssen uns übel oder wohl dem kleineren Maßstab der neuen deutschen Verhältnisse anpassen, meinte seinerzeit Barmat. Haben unsere Leit vormals mit dem Hof Geschäfte gemacht, so müssen wir es heute eben mit dem Höfle versuchen.

*

Es gibt noch Richter in Deutschland, sagte Barmat — und schenkte eine getragene Schlafhose und einen gebrauchten Zahnstocher her.

## Demokratischer Hofbericht.

Der sozialdemokratische Ministerpräsident und Landrat a. D., Hans Krüger, wurde in Hannover wegen Unterschlagung von Geldern, die für ein Kinderheim bestimmt waren, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf neudeutsch: Expropriation der Expropriierten.

Im Befinden der übrigen Angehörigen der hohen Familie ist noch keine Besserung eingetreten.

## Die Bresche!

### Arbeitsplan.

**Propagandamarsch in Mannheim,** Sonntag, den 6. Nov. Antreten 11 Uhr beim Marstall (Schloß). Teilnahme der S. A. der Bezirke Mannheim, Weinheim, Heidelberg, Eberbach, Pflicht.

**Gauleiter Wagner** spricht am 12. Nov. in Offenburg.

**Pg. Lenz** spricht: am 9. Nov. in der Totengedächtnisfeier in Karlsruhe.

**Pg. Kramer** spricht: am 11. November in Pforzheim.

**Pg. Kramer** spricht: am 12. und 13. November im Bezirk Mosbach.

**Pg. Matthis** spricht: am 5. November in Pforzheim.

**Pg. Albert Roth** spricht: am 5. und 6. November in Neuenburg und Müllheim, Bezirk Freiburg.

**Weinheim:** 9. Nov. Totengedenkfeier, Treffpunkt halb 9 Uhr abends. Eiserne Brücke.
11. Nov. Sprechabend, Lokal „Deutsches Haus."

**Pg. Roth** spricht: am 12. und 20. November im Bezirk Mosbach.

## Hitler in Eberbach.

Die Eberbacher Zeitung meldet unterm 2. November: Zwischen 8 und 9 Uhr gestern abend verbreitet sich wie ein Lauffeuer die Nachricht, Adolf Hitler ist in Eberbach. In kürzester Zeit waren fast sämtliche Mitglieder der N.S.D.A.P. verständigt und herbeigeströmt, ihren großen Führer zu hören. Der Gartensaal der „Post" war brechend voll, als Hitler erschien, empfangen vom Heilgruß seiner großen Anhängerschar, bestehend aus gereiften Männern und Frauen der Eberbacher Bürger- und Arbeiterschaft. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden der N.S.D.A.P. sprach Hitler über die aus kleinen Anfängen entstandene Bewegung, die sich trotz aller Hemmnisse und Verbote durchsetzte bis zur heutigen großen Zahl der Anhänger im ganzen Reiche bis ins kleinste Dorf. Und das sei nur möglich gewesen, weil sich in allen Ständen des deutschen Volkes Unzählige von der Parteipolitik angewidert gefühlt hätten, ferner deshalb, weil sie den bestimmten Eindruck gehabt hatten, in der N.S.D.A.P. Männer zu hören, die die Wahrheit sprechen und vor allen Dingen auch glaubten, was sie sagen. Rücksichtslos trat er dem politischen Optimismus entgegen und zeigte, daß kein Aufstieg möglich sei durch einen Sieg der einen Klasse über die andere, sondern nur durch Zusamenfassung des ganzen Volkes, vor allem der Arbeiter der Faust und der Stirne.

Zuhörer, die der Zufall in den Saal geführt hatte, waren erstaunt, keinen fanatischen Parteibonzen, sondern einen Mann zu finden, der in der sympatischsten Weise seine Ueberzeugung anfocht. Nichts war zu hören von Hetze, nichts von Angriffen gegen Andersdenkende. Nur Worte, getragen von tiefem Bekennermut, Glaubenssätze über die Beseitigung der äußeren und inneren Not des deutschen Volkes. Man begreife eigentlich nicht, warum man diesen Mann, einer der wenigen, nicht demagogischen Volksredner, die wir besitzen, in dem größten Staat des deutschen Reiches nicht sprechen läßt. Es ist schade, daß es sich nur um eine zufällige Zusammenkunft handelte, und nicht weiteren Kreisen der Eberbacher Bevölkerung Gelegenheit geboten war, diesen Mann zu hören.

## Anordnung der Gauleitung.

Wir erinnern an die Einhaltung der im „Völkischen Beobachter" veröffentlichten Anordnungen Nr. 15 (betr. Abhaltung von Trauerfeiern am 9. November) und Nr. 17 (betr. die als Revolutionsnummer herausgegebene Folge 20 des „Illustrierten Beobachter", deren planmäßige Verbreitung in die Wege zu leiten ist).

Ferner macht die Parteileitung darauf aufmerksam, daß die Kranzschleifen zum Reichstrauertag der NSDAP sofort zu bestellen sind, da sonst für rechtzeitiges Eintreffen nicht gebürgt werden kann.

**Die Gauleitung.**

### Nachruf.

Am 28. November trugen wir unsern Kameraden

**Hermann Dietrich**

zu Grabe. Mitten in seiner Berufsarbeit wurde er vom frühen Tode ereilt. Aus dem Kr ise seiner Kamerad n hat ihn ein tragischer Unglücksfall gerissen. Uns bleibt der Dank für seine Treue, den wir darbringen wollen, indem wir weiterkämpfen bis zur Vollendung des dritten Reiches, an das er glaubte, auf das er hoffte.

Wir senken die Fahnen, Hermann Dietrich, die Fahnen der Treue, die wir Dir immerdar halten werden.

**S. A. Karlsruhe**

Willst Du haben, daß die Korruption aufhört und daß es so wird, wie wir es in den Schützengräben erträumt, als wir das Leben eingesetzt haben und es nur taten, weil wir auf eine freie Zukunft hofften — wenn Du diese Zukunft haben willst, dann Volksgenosse sorge dafür, daß der Deutsche nur deutsche Zeitungen liest und Du selber abonnierst den **„Führer".**

Bitte hier abtrennen.

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei**
Gaugeschäftsstelle: Karlsruhe, Hirschstraße 20
Telephon 6808

### Bestellschein.

Ich bestelle hierdurch vom

Monat ..... ab das

**Kampfblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei** (Gau Baden)

**„Der Führer".**

Das Bestellgeld von monatlich 85 ₰ bitte ich durch den Postboten bei mir regelmäßig einziehen zu lassen.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

## Terrazzo-Böden, Terrazzo-Arbeiten

Spülsteine, Ofenplättchen, Wand- und Bodenplatten in allen Farben

**Überziehen von ausgetretenen Treppenstufen**
Alle Arten **Hausteine** in Kunst- und Naturstein
**Hohlblocksteine, Vollblock-Bossensteine**
geschmackvolle, billige **Grabsteine** u. **Einfassungen**
**Normal-Betongartenpfosten** (unverwüstlich)
**Wegebausteine** wie **Stücksteine, Randsteine, Abweissteine, Gehweg-Platten, Pflastersteine, Homburger Kanten** usw., **Bruchsteine** empfiehlt

**Eberbacher Kunststein-Industrie H. Knab**

**EBERBACH am Neckar (Baden)**


*Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen hocherfreut an*

*Ludwig Eiermann, Uhrmacher*
*und Frau Clara, geb. Eberle*

*Eberbach a. Neckar, 23. Oktober 1927*


## Gaststättenempfehlung!

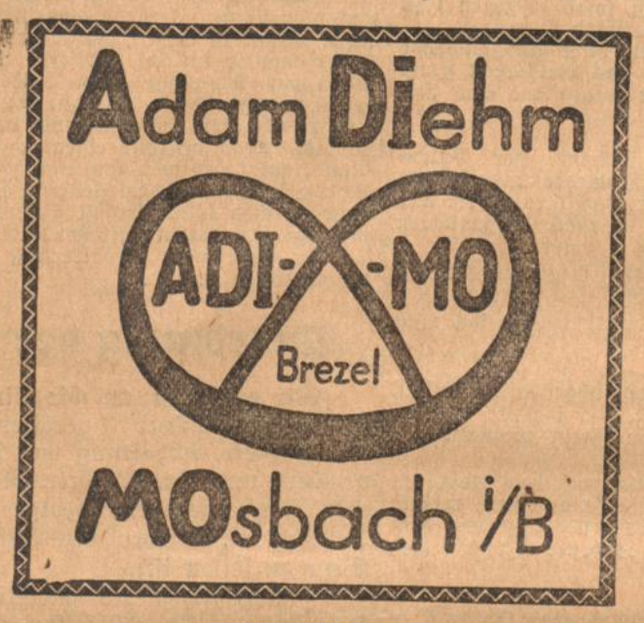
Parteigenossen und Parteifreunde aus Mosbach und Umgebung besucht unser Parteilokal,

**Wirtschaft zum Felsenkeller**
am Hentschelberg.
**Vorzügliche Speisen und Getränke.**

# ACHTUNG!

**Hotels, Gasthäuser, Restaurants**

**Trocken aufbewahrt monatelang haltbar**




**Vortrefflich zu Wein, Bier u. sonstigen Getränken**

**Kauft nur**

## ADIMO-BREZEL

**(Bier-Brezel)**
**bei der**
**Ersten Mosbacher Brezelfabrik**
**Adam Diehm, Mosbach**

**Allerort Vertreter gesucht, gegen hohe Provision.**

## Gasthaus „zur Kanone"

**Eberbach,** Odenwaldstr.
Lokal der N.S.D.A.P., O.-G. Eberbach
**ff. Biere u. Weine. Eigene Hausschlachtung**
Fremdenzimmer :-: Gute Bedienung
Inh.: **Ludwig Hilbert und Frau**

Der Weg zur Freiheit!
**General Ludendorff**
enthüllt
**den Judenbetrug in der Freimaurerei**
veröffentlicht
**die jahrhundertelang geheimgehaltenen jüdischen Freimaurergeheimnisse**
nach 37 Quellenschriften und ihm von Freimaurern anvertrauten
**Geheimakten,**
brandmarkt die ungeheure Unmoral des Ritus und der Eide.
Deutsche lest und verbreitet die Schrift:
**„Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse"**
von Erich Ludendorff.

**Preis Mk. 1.50 / Versand durch Nachnahme**
Ausgabestelle:
**„Fortschrittliche Buchhandlung", München**
Ottostraße 1
auch zu beziehen durch:
**„Deutsche Wochenschau", Berlin SW 68**
Zimmerstraße 7

Sohn nationalsozialistischer Eltern findet
**Bäckerlehrstelle,**
wo er Bäckerei und Konditorei erlernen kann.
**Adam Diehm,**
Bäckerei und Konditorei, Mosbach i. B.

Aus der Lehre entlassener
**Bäckergehilfe**
sucht Stellung. In Konditorei nicht unbewandert, daher Bäckerei mit Konditorei bevorzugt. Eintritt kann sofort erfolgen.
**Karl Maier** bei Adam Diehm, Mosbach i. B.

**Tüchtige Zeitungsverkäufer**
an allen Orten gesucht. Meldungen an **„Führerverlag" Karlsruhe,** Hirschstraße Nr. 20

## „Der Angriff"

**Für die Unterdrückten**
**Gegen die Ausbeuter**

Herausgeber: **Dr. Josef Goebbels**
Verlag und Geschäftsstelle:
**Berlin W. 35,** Lützowstraße 44
Preis monatl. M. 0,80 zuzügl. Bestellgeld.
Probenummern **kostenlos** vom Verlag.

**Kauft nicht bei Juden und in Warenhäusern. Unterstützt das Klein-Gewerbe.**

Bitte hier abtrennen.

**„Der Führer"**
ist der Wegweiser aus Not u. Elend zur Freiheit u. Ehrlichkeit.
**Das Blatt der schaffenden Deutschen.**
Es ist die Zeitung, welche unabhängig von Bank- und Börsenkapital und von Wirtschaftsgruppen den Kampf gegen die Korruption in Politik, Wirtschaft und Kultur führt.
**Sorgt für Weiterverbreitung!**

**Unfrankiert in den Briefkasten werfen**

Drucksache.

An das

**Postamt**
**(Zeitungsstelle)**

**Hier**

# J. M. Geist, Eberbach a. N.

Fernruf 165 Fernruf 165

**Herren- u. Damenkonfektion**
**Manufakturwaren / Aussteuerartikel**
**Fertige Betten**

**Aeltestes Manufakturwaren-Geschäft am Platze**


Gedruckt bei J. J. Reiff in Karlsruhe.